

# Eine Lösung muss gefunden werden

**SOZIALES:** Eltern und Kinder mit Beeinträchtigungen leiden unter der Schließung des Tages- und Arbeitsbereichs in der Seeburg

**BRIXEN (ive).** An einem Donnerstag kam die Nachricht in Form eines Briefes, den die betreuten Kinder mit nach Hause brachten: Ab dem darauffolgenden Montag sollten der Tages- und Arbeitsbereich im Sozialzentrum Seeburg zu bleiben – für 3 Wochen. Innerhalb weniger Tage mussten 70 Familien ihren Alltag umorganisieren. Mittlerweile sind fast 2 dieser Wochen um, aber die Sorge ist groß, dass die Schließung verlängert wird.

Monika (Name von der Redaktion geändert) ist 30 Jahre alt und wurde mit einem Gendefekt geboren. Seit 13 Jahren wird sie in der Einrichtung für Menschen mit Behinderung Seeburg betreut. Dort fertigt sie von Montag bis Donnerstag von 8 bis 15 Uhr, freitags bis 13 Uhr, Feueranzünder. Sie hat einen strukturierten Tagesablauf, trifft ihre Freunde, fühlt sich gebraucht. Obwohl sie sich schwer verständigen kann und manches auch nicht versteht, das Wort „Montag“ ist Monika ein Begriff. Es ist der Tag, an dem ihre Arbeitswoche beginnt, ein Tag, auf den sie sich freut.

## Arbeit gibt Tag einen Sinn

Normalerweise – denn seit fast 2 Wochen sind die sozialpädagogische Tagesförderstätte und die



Anzünder herstellen, Tee abfüllen – in der Seeburg gehen Menschen mit Beeinträchtigungen verschiedenen Arbeiten nach. Nun sind sie zum Nichtstun verdonnert. shutterstock

Werkstätten geschlossen. Deren Mitarbeiter wurden in den Wohnbereich versetzt, damit dieser offen bleiben kann. Dort fallen gehäuft Mitarbeiter aus, die sich der Green-Pass-Pflicht entziehen (siehe digitale Ausgabe).

Monikas Mutter, die mit ihrer Tochter anonym bleiben möchte, kann die Entscheidung der Leitung verstehen: „Viele, die im Wohnbereich leben, haben keine Angehörigen mehr oder Eltern, die zu alt sind, um sie zu pflegen“. Für sie bzw. ihre Tochter ist die Schließung eine „Katastrophe“.

„Wenn Monika daheim ist, hockt sie in einer Ecke und kritzelt Zeitungen voll, bis keine weiße Stelle mehr übrig bleibt“, er-

zählt die Mutter. Wenn ihr das verwehrt wird, zupft sie an ihren Fingerspitzen, bis sie bluten. Sie weint, ist nervös. Oder sie verfällt in einen Zustand der Stereotypie, in dem sie nichts mehr um sich herum wahrnimmt.

Eine Tante schaut auf Monika, wenn es ihr zeitlich möglich ist. Ansonsten muss sie mit ihrer Mutter mit ins Büro. Wenn es nicht anders geht, bleibt diese zu Hause. Laut 104er-Gesetz stehen ihr 3 freie Tage im Monat für die Betreuung ihrer Tochter zu.

„Monika ist in der höchsten Pflegestufe. Sie kann nicht allein gelassen werden“, erzählt die Mutter. Ihr Sprachvermögen ist eingeschränkt. Auch deshalb ist

eine Fremdbetreuung schwierig.

Bereits die Zeit, als Monika wegen der Corona-Sicherheitsmaßnahmen die Werkstatt im Wechsel mit den anderen nur 2 Wochen im Monat besuchen durfte, brachte große Verunsicherungen.

## Gefühl, von der Gesellschaft allein gelassen zu werden

Da die Kurzzeitpflege seit längerem schon ausgesetzt ist, bleibt Monikas Mutter keine Zeit zum Verschnafeln. „Ich mag nicht mehr“ gibt es für sie nicht. Als belastend beschreibt sie, dass sie selbst an der Situation nichts ändern kann. „Eine Lösung muss her“, sagt sie. Es könne nicht zu-

gewartet werden, bis die Eltern erschöpft zusammenbrechen.

Mit ihrer Befürchtung, dass die Schließung länger andauern wird, ist sie nicht allein. Die Mutter der 21-jährigen Alexa, die ebenso die Werkstätten besucht, stellt sich bereits darauf ein, dass ihre Tochter bis zum Ende der Pandemie zu Hause bleiben muss. Sie arbeitet als Krankenpflegerin in Teilzeit im Krankenhaus und versucht, ihre 12-Stunden-Dienste auf die Wochenenden und jene Tage zu legen, an denen sie Alexa betreut weiß. „Sonst muss ich zu Hause bleiben“, sagt sie. Angesichts des Personal Mangels im Krankenhaus auch keine Option.

„Die Klienten der Seeburg haben sich alle impfen lassen, damit diese offen bleiben kann. Diese Schließung ist ein herber Rückschlag“, sagt die Frau. Die Tochter leide darunter, sei ohne Energie, lustlos. Ihre tägliche Aufgabe sei ihr genommen, ebenso ihre Sozialkontakte. Neben dem Gefühl der Unsicherheit kommt jenes dazu, von der Gesellschaft allein gelassen zu werden. „Eine Notlösung müsste möglich sein“, sagt die Frau. In so einer Situation sollten auch Mitarbeiter ohne Sozialausbildung eingestellt werden können oder versucht werden, die Dienste mit Freiwilligen abzudecken.

© Alle Rechte vorbehalten